

Im Schatten des Altai



Mongolei. Die unendlichen Weiten der Mongolei sind reich an einer einzigartigen Tier- und Pflanzenwelt, über die zum Teil noch wenig bekannt ist. Vielfältige Lebensräume und eine nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen durch die Nomaden sind Gründe für die hohe Biodiversität. Durch den ökonomischen und gesellschaftlichen Wandel ist diese jedoch zunehmend bedroht. *Ueli Rehsteiner*

Es war eine stockdunkle Nacht. Nichts war zu vernehmen außer dem Geräusch unserer Tritte. Das Erste, was ich im Licht unserer Taschenlampe sah, waren zwei grün leuchtende Augen, die uns entgegen starrten. «Das ist er!», durchfuhr es mich. Ein Irbis, ein Schneeleopard. Er war in eine Schlingenfalle getreten, die Örjan Johansson, Biologe aus Schweden, in einem Gebirge in der südlichen Mongolei ausgelegt hatte. Für ihn war der Fang eines Schneeleoparden beinahe Routine. 17 Tiere hatte er schon mit Sendern versehen, um ihre Lebensweise zu erforschen. Für mich war dieser Moment die Erfüllung eines Lebenstraums. Seit ich ein Buch über das erste Telemetrie-Projekt mit Schneeleoparden in Nepal gelesen hatte, träumte ich 20 Jahre lang davon, einmal einem solchen Tier zu begegnen. Nun hatte sich der Traum erfüllt. Es war der 2. Mai 2012, 2 Uhr 37.

Männchen 10, wie wir ihn nannten, wog 43 Kilo. Sein Kopf mass 26 cm, der Rücken 92 cm, der Schwanz 98 cm. Schneeleoparden sind Überraschungsjäger, die ihre Beute nach kurzer Verfolgung zu erlegen suchen. Der lange Schwanz hilft zu balancieren, wenn die Katze in weiten Sprüngen ein Beutetier verfolgt. Im Winter, bei Temperaturen von -40° C, soll sich der Irbis den Schwanz über den Kopf legen, um die Atemwege vor der Kälte zu schützen.

Nach einer Stunde erwachte Männchen 10 aus seiner Narkose. Er verschwand lautlos im Dunkel der Nacht, zurück in die Einsamkeit der mongolischen Berge, zurück in sein heimliches Leben. Der Schneeleopard gleicht dem flüchtigen Schatten einer vorbeiziehenden Wolke – seine Anwesenheit ist kaum spürbar, das Tier dank hervorragender Tarnung kaum je sichtbar. Meist zeugen nur die Überreste der Mahlzeiten von seiner Existenz. Dazu gehören Paarhufer wie Sibirischer Steinbock, Blauschaf oder Argalis, aber auch Murmeltiere und Pikas. Und manchmal auch Nutztiere der Nomaden.

Man schätzt den weltweiten Bestand des Schneeleoparden heute auf noch 4500 bis 7500 Tiere, die sich über etwa 1,5 Mio. Quadratkilometer und 12 oder 13 Länder Süd- und Zentralasiens verteilen. Nicht gerade viel, wenn man bedenkt, dass in den 1920er-Jahren mehrere Hundert Pelze pro Jahr ihren Weg in den weltweiten Pelzhandel fanden. Heute sind Jagd und Handel überall verboten, doch Wilderei, auch der Beutetiere, stellt neben dem Lebensraumverlust die wichtigste Bedrohung dar. Johanssons Projekt hat denn auch zum Ziel, die Akzeptanz für den Irbis zu fördern. Mit erstem Erfolg: 4000 Quadratkilometer wurden unter Schutz gestellt, und ehemalige Wilderer machen sich heute stark für seine Erhaltung.



Ganz links: Die Berge und Wüsten südlich des Altai sind von magischer Schönheit.

Oben: Ein Schneeleopard nach seiner Besen-derung. Er ist dank perfekter Tarnung auch auf kurze Distanz kaum sichtbar.

Links: Sibirischer Steinbock.

Einzigartiger Naturreichtum

Der Schneeleopard ist nur ein Vertreter der reichen Tierwelt der Mongolei, die namhafte oder sogar die einzigen (noch) existierenden Vorkommen von Arten wie Wildkamel, Asiatischer Halbesel (Kulan), Mongolei-Gazelle, Mongolei-Saiga, Altai- und Gobi-Wildschaf (Argali), Gobibär (eine extrem seltene Unterart des Braunbären), Zentralasiatischer Biber, Würgfalken, Altai-Königshuhn, Mandschuren- und Weissnackenkranich oder Mongolenhäher umfassen. Insgesamt wurden bisher 476 Vogelarten nachgewiesen, 20 davon gelten als weltweit bedroht.

Worin liegt dieser biologische Reichtum begründet, und warum hat er sich bis heute erhalten? Zwei Gründe sind die Vielfalt der Lebensräume und die Grösse des Landes. Die Mongolei erstreckt sich über 1,56 Millionen Quadratkilometer, das entspricht knapp 40 Mal der Fläche der Schweiz. Gebirge – die bedeutendsten sind der Altai mit dem 4374 Meter hohen Chüiten als höchstem Berg des Landes, Changai und Chentii –, Wälder und Seen im Norden sowie Steppen und Wüsten-Steppen im Osten und Süden bilden vielfältige Lebensräume mit reicher Flora und Fauna. Als dritter Grund ist die traditionelle Lebensweise der Mongolen als Nomaden zu nennen, eine Subsistenzwirtschaft, die auf nachhaltiger Nutzung der

natürlichen Ressourcen und Respekt vor der Natur gründet. Die Mongolei ist eines der wenigen Länder, in denen sich der Nomadismus bis heute flächig erhalten hat. Vielleicht wegen dem Kommunismus, der von 1924 bis 1990 den Einwohnern auch mit anderen Lebensformen keinen grossen materiellen Reichtum ermöglichte. Vielleicht aber auch trotz des Kommunismus, der bestrebt war, die

Die Mongolei gilt als das am dünnsten besiedelte Land der Welt.

nomadische Viehwirtschaft zu zerschlagen, um die Bürger sesshaft und damit kontrollierbar zu machen. Da die jahreszeitlich gestaffelte Nutzung grosser Flächen hohe Bevölkerungsdichten unmöglich macht, gilt die Mongolei mit nur etwa drei Millionen Einwohnern oder zwei Personen pro Quadratkilometer als das am dünnsten besiedelte Land der Welt. Etwa eine Million lebt in der Hauptstadt Ulaanbaator, daher ist der reale Wert in weiten Gebieten noch deutlich geringer. Die extensive Nutzung der Vegetation ermöglichte ein weitgehend harmonisches Nebeneinander von Mensch und Natur.



Links, von oben:

Landschaft zwischen der Wüste Gobi und dem Altai-Gebirge

Männchen des Wüstensteinschmätzers

Jungfernkranich mit Jungvogel

Rechts oben: Mongolenhäher

Wie leben Vögel in der Gobi?

Über viele Tiere und Pflanzen der Mongolei ist nur wenig bekannt. Als ich im April 2001 für einen fünfmonatigen Forschungsaufenthalt nach Takhin Tal am Rande der über 9000 Quadratkilometer messenden «Great Gobi B strictly protected area» zwischen Gobi und Altai reiste, wusste ich trotz intensiver Vorbereitung kaum, was mich erwartete. Ich traf auf einen «stummen Frühling». Artenzahl und Dichte der Vögel waren in Steppe und Gebirge auf 1700 m ü.M. natürlicherweise so bescheiden, dass nur sporadisch Gesang zu vernehmen war, der ausserdem oft im Wind unterging. Bis Ende August registrierte ich 88 Vogelarten, davon nur gerade vier – Ohrenlerche, Isabellsteinschmätzer, Mongolenbussard und Jungfernkranch – an mehr als der Hälfte der Tage.

Mit Wüstensteinschmätzer und Jungfernkranch nahm ich zwei Vogelarten aus Gebirge und Steppe etwas genauer unter die Lupe. Durch das Verfolgen ihres Brutgeschäfts wollte ich möglichst viel über Anpassungen und Verhalten erfahren, die für eine Existenz in diesen kargen Lebensräumen nötig sind. Zum Brutgeschäft des Wüstensteinschmäters lagen bis dahin nur rudimentäre Informationen vor. Auf einer etwa 20 Quadratkilometer messenden Fläche fand ich neun Paare. Acht davon brachten eine Brut zum Ausfliegen. Auffällig war, wie synchron das Brutgeschäft abließ: Sämtliche Erstbruten starteten innerhalb von 10 Tagen, Mitte Juni flogen bereits die Jungen aus.

Es scheint, dass den Wüstensteinschmätzern hier für die Reproduktion nur ein kurzes Zeitfenster zur Verfügung steht. Das ist für Gebirgsvögel nicht untypisch. Gestützt wird diese Vermutung durch Beobachtungen der Nestlingsnahrung: Je länger die Brutsaison dauerte, desto kleiner wurden die eingetragenen Beutetiere, von denen Zweiflügler, Käferlarven und Hautflügler die wichtigsten waren. Parallel dazu brachten die Altvögel mit fortschreitender Saison jedoch häufiger mehrere Beutestücke pro Fütterung ans Nest. Sie vermochten damit die Abnahme der Nahrungsmenge pro Fütterung leicht zu dämpfen, nicht aber zu verhindern. Ich vermute, dass die Eltern versuchten, durch das vermehrte Eintragen mehrerer Beutetiere pro Fütterung einer sinkenden Verfügbarkeit grosser, energiereicher Beutetiere zu begegnen.

Entlang des einzigen Flusses im Gebiet siedelten über 15 Kilometer verteilt neun Paare des Jungfernkranchs.



alle Ueli Rehsteiner

Dank Wiederansiedlungsprojekten gibt es heute wieder freilebende Przewalski-Pferde in der Mongolei.

Jungfernkraniere legen stets zwei Eier, mindestens 15 Junge schlüpften. Ende August waren noch neun am Leben. Meine regelmässigen Beobachtungen ermöglichen ein einfaches Monitoring: Eine Zählung Ende April bis Anfang Mai gibt Auskunft über die Anzahl Brutpaare, eine bis zwei weitere zwischen Mitte Juli und Mitte August liefern Daten zur Jungenproduktion.

Zwischen Tradition und Moderne

Dass es einfacher ist, Arten in einem Gebiet auszurotten, als sie wiederanzusiedeln, zeigt das Beispiel des Takhi oder Przewalski-Pferds. 1969 soll das letzte wildlebende Takhi im Südwesten der Mongolei gesehen worden sein. Erhalten blieben nur ein gutes Dutzend Tiere in Gefangenschaft. Diese bilden die Vorfahren aller heute lebenden Pferde. 1992 begann die International Takhi Group mit Sitz im Wildnispark Zürich Langenberg in Takhin Tal ein Wiederansiedlungsprojekt, unter anderem mit Tieren aus der Schweiz. Bis 2009 stieg die Anzahl der Pferde kontinuierlich an, 124 Takhis streiften wieder frei durch die Gobi. Doch im Winter 2009/2010 ereignete sich ein «Weisser Zud» – ein sehr kalter Winter mit viel Schnee. 75 Takhis starben, der Bestand fiel auf 49 Tiere. Doch Tierbestände entwickeln sich stets zyklisch. Bis November 2012 hatten sich die Takhis bereits wieder auf 76 Individuen vermehrt. Gesichert ist ihre Existenz damit allerdings noch lange nicht.

Mehr als kalte Winter bedroht heute der Mensch die Natur. Seit 1950 hat sich der Anteil der städtischen Bevölkerung in der Mongolei von 20 auf 63 Prozent erhöht. Die Nomaden werden ständig weniger, doch die Herden der verbleibenden werden immer grösser. 1985 zählte man noch 22 Millionen Stück Vieh, 2009 waren es über 43 Millionen. Die Vegetation ist vielerorts überweidet, über 70 Prozent des Graslands gelten als degradiert. Statt Pferden stehen Gelände- oder Lastwagen vor den Jurten, und entlang der Transsibirischen Eisenbahn behindern Zäune Tierwanderungen. Da natürliche Wasserstellen aufgrund des Klimawandels weniger werden, steigt die Konkurrenz um Wasser zwischen Wild- und Nutztieren. Mit gestiege-

Mehr als kalte Winter bedroht heute der Mensch die Natur.

nem Wohlstand nehmen Siedlungs- und Strassenbau, Wasserverbrauch und -verschmutzung sowie Verkehr zu.

Was sind die Gründe für diese Entwicklung? Das Zauberwort heisst Bodenschätze. Die Mongolei ist reich an Kohle, Gold, Kupfer und weiteren Rohstoffen. Tausende von Mongolen suchen ihr Glück in deren Abbau, und internationale Konzerne beuteten riesige Flächen aus. Die Folge: Die Mongolei gilt heute als eines der Länder mit dem grössten Wirtschaftswachstum der Welt. Die vermeintliche Unendlichkeit der Steppen und Wüsten gaukelt eine Unendlichkeit der Ressourcen und uneingeschränkten Reichtum vor. Einmal mehr verteilt sich der neue Reichtum aber auf wenige, die mongolische Gesell-



Die Mongolei beherbergt etwa 14 000 Gobi-Wildschafe (Argali). Ihre Zukunft ist wegen Wilderei und Konkurrenz mit Nutztieren bedroht.



Jurten einer Nomadenfamilie.

schaft streitet über seine Verteilung und Verwendung. Auf der Strecke bleiben die Lebensräume von Kulan, Mongolei-Gazelle und Schneeleopard.

Doch die Mongolei verfügt auch über ein eindrückliches Netz von Schutzgebieten: 24 Nationalparks, 18 Naturschutzgebiete (Strictly Protected Areas), 20 Naturreservate und 70 Important Bird Areas (IBAs) erstrecken sich

über knapp 300 000 Quadratkilometer. Ob sie reichen? Die Bewahrung intakter Ökosysteme in der Mongolei benötigt viel Raum, auf den immer mehr Menschen Anspruch erheben. Es braucht den Willen der Mongolen, ihr wundervolles Land zu bewahren, aber auch die Bereitschaft der industrialisierten Welt, ihre Gier nach Bodenschätzen zu zügeln. Das Volk Dschingis Khans sucht auf einem Weg zwischen Tradition und Moderne, zwischen Bewahrung und Ausbeutung seines einzigartigen Naturerbes Anschluss an die «entwickelte» Welt. Wohin er führen wird, scheint heute ungewiss. Die Verletzlichkeit von Wüste, Steppe, Gebirgen und Wäldern als intakte Ökosysteme lässt allzu drastische Experimente kaum zu.

Dr. Ueli Rehsteiner ist Biologe und Direktor des Bündner Naturmuseums in Chur. Drei Forschungsaufenthalte führten ihn in die Mongolei.

Eine Liste mit den englischen und lateinischen Tierenamen finden Sie auf www.birdlife.ch/ornis413

Die Natur beeindruckend hell erleben.
So lange wie nie zuvor.
Für diesen Moment arbeiten wir.



Besuchen Sie
unsere neue Website:
zeiss.de/sportsoptics

/// VICTORY
ZEISS. PIONIER SEIT 1846.



Das neue VICTORY HT. Das hellste Premiumfernglas der Welt.

Erleben Sie eine Revolution in der Beobachtungsoptik: das neue VICTORY HT. Dank seines innovativen Optikkonzeptes mit SCHOTT HT-Gläsern erreicht es eine Transmission von bis zu über 95 % und verlängert so die Beobachtungszeit entscheidend. Genauso überzeugend: das ergonomische Comfort-Focus-Concept, das durch intuitives Bedienen sowie schnelles, präzises Fokussieren besticht, und die extrem robuste Bauweise mit der neuen Double-Link-Bridge. Erhältlich in 8 x 42 und 10 x 42. www.zeiss.ch/sportsoptics



We make it visible.